



## Neue Lehrer



Pater Michael Mannheim 

Persönliche Daten:

geboren 1. 12. 46 in Mühlheim bei Koblenz

seit 1968 im Arnsteiner Orden

schulisch-beruflicher Werdegang:

ab 1962 Schüler des Johannesgymn. 1968 Abitur

danach Noviziat in Simpelveld

Studium: 2Jahre Philosophie

3Jahre Theologie

1974- 1979 Studium der Biologie an der Uni Bonn

1975 Priesterweihe

1974 1. Staatsexamen Theologie

1979 1. Staatsexamen Biologie

Jetzt Referendar am Johannesgymn.

in Biologie und Religion in den Klassen 6d, 10a2, 10d,

11(Bio-LK2)



Frau Lisbeth Burkard 

Persönliche Daten:

geboren 1951 in Kärnten/ Klagenfurt

ledig

Hobbies: Sport (Tennis, Skifahren)

Lesen

schulisch-beruflicher Werdegang:

Abitur 1970

Studium bis Herbst 76 in Innsbruck

Referendarzeit am Johannesgymnasium 77-79

Seit 79 Lehrerin für Deutsch und

Geschichte in den Klassen

7a(G) 7d(D+G) 8a(G) 9c(D) 11(LK D)

12 (GK D+Gk)

# OPPOSITION

Frau Marlis Börner

Persönliche Daten:

geboren 1951 in Mainz- Amöneburg (Hessen)

verheiratet seit 1974, 1 Sohn

Hobbies: Ständige Produktion kunstgewerblicher Dinge (Lampen, Holz- und Spanarbeiten u.a.) Musik, Sport

schulisch-beruflicher Werdegang:

Abitur 70 in Wiesbaden (Humboldt-Gymnasium)

70-74 Studium der ev. Theologie

in Saarbrücken

74-75 Lehramtsstudium an der EWH Koblenz

1. Staatsexamen 1975

2. Staatsexamen 1977

75-77 Tätigkeit als Religions-

lehrerin an der staatl. Realschule/Gymnasium Karthause

Sept. 77- Aug.78 Hausfrau und

Mutter

Aug.78-Jan.79 Nebenberufliche

Tätigkeit

Seit Februar 79 Lehrerin am Johannesgymnasium

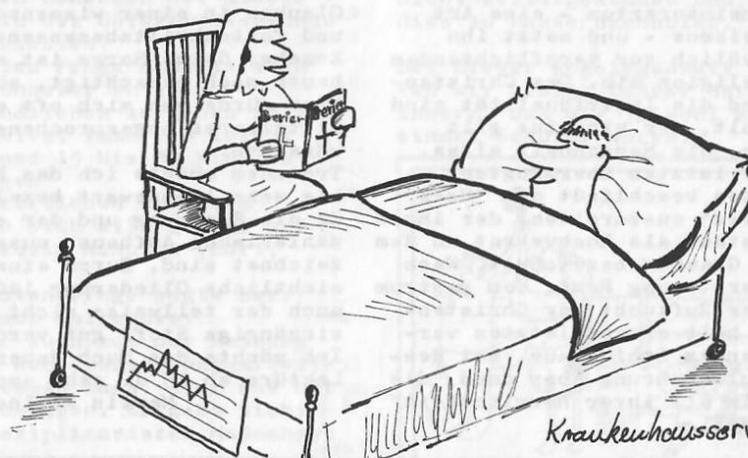
Leider lag uns bei Redaktionsschluß noch kein Bild vor, es wird in der nächsten Nummer nachgereicht.

## WERNER KNOPP Kfz.- Reparaturbetrieb

FORD - VERTRETUNG

### 5420 LAHNSTEIN

Telefon 02621/7816





# Buchvorstellung

Robert Hugh Benson (1871-1914)  
"Der Herr der Welt"

Herder-Verlag 1960 (Band 90)

S.199/Lit.++/Sp.++/Schwierigkeitsgrad: mittel-schwer/  
DM ca. 5.00

## Kurze Inhaltsangabe:

Die im 21. Jhd. handelnde Geschichte des um 1906 geschriebenen Buches beginnt mit knisternder Spannung zwischen den östlichen Mächten und Europa mit Amerika. Europa soll aus Glaubensgründen mittels neuer, revolutionärer Waffen vernichtet werden.

Dem "Herrn der Welt", der als kleiner amerikanischer Diplomat die Spannungen abzubauen versucht, gelingt es, einen völligen Weltfrieden zu erreichen, wodurch er an die Spitze der Weltregierung gelangt. Er fördert den neuen Volksglauben, das Freimaurertum - eine Art Pantheismus - und setzt ihn schließlich zur verpflichtenden Weltreligion ein. Das Christentum und die Individualität sind überholt, der einzelne gilt nichts, die Menschheit alles.

Die letzten überzeugten Christen beschließt der "Herr der Welt" auszurotten, der ihren Widerstand als Hochverrat an dem neuen Glauben bezeichnet. Nach der Zerstörung Roms, dem Zentrum und der Zuflucht der Christenheit, holt er zum letzten vernichtenden Schlag aus, bei dessen Durchführung aber dann "die Welt in all ihrer Herrlichkeit" versinkt.

## Beurteilung:

Faszinierend ist allein schon, wie der Autor, der weder von einer Oktoberrevolution, noch von Stalin und Hitler, noch von einer Atombombe wußte, eine Endzeitsituation modernster Prägung, sowohl geistiger, als auch technischer Art, entwirft.

Es fallen einem dabei besonders interessante Parallelen zur heutigen Situation auf. Er läßt z.B. alle wichtigen Nachrichten durch Leuchttafeln in Esperanto an die Menge ergehen. Seine Aussageabsicht ist sicherlich bestimmt durch tiefe Gläubigkeit und Sorge um den Glauben in einer wissenschafts- und fortschrittsbesessenen Epoche. Seine Sorge ist auch heute noch berechtigt, aber hier würde man sich oft ein unmittelbares Angesprochenensein wünschen.

Trotzdem möchte ich das Buch als sehr lesenswert bezeichnen, da die Spannung und der erzählerische Aufbau ausgezeichnet sind. Durch eine übersichtliche Gliederung läßt sich auch der teilweise nicht gleich eingängige Stoff gut verdauen. Ich möchte das Buch daher als Lektüre ab 15 J. sehr empfehlen.

Martin Wöllner

## VON UND FÜR DIE

# UNTERSTUFE



## Gegen geistige Schwindsucht

"Hausaufgaben sollten eigentlich Spaß machen! Sie zeigen, ob man im Unterricht mitgekommen ist und daß man bei schriftlichen oder mündlichen Prüfungen nicht ängstlich sein braucht. Sie sind ein gesundes Training, das in manchen Fächern unumgänglich ist. Sie verhindern auch die geistige Schwindsucht! So sagt es jedenfalls Herr Dr. Engel. Es bestehen aber verschiedene Auffassungen zum Thema Hausaufgaben. Darum stellen wir einigen Lehrern folgende Fragen:

- 1.) Wie lange sollte ein Schüler für Ihr Fach pro Unterrichtsstunde arbeiten?
- 2.) Was halten Sie von Strafarbeiten oder von gleichen Arbeiten ähnlichen Namens?
- 3.) Sollten sich die Hausaufgaben nach dem allgemeinen Benehmen der Klasse in der Unterrichtsstunde richten?

Zur ersten Frage äußerte sich Pater Schuster so:  
"Bei mündlichen Aufgaben sollte man es nicht immer so leicht nehmen und 15 bis 30 Minuten aufbringen"

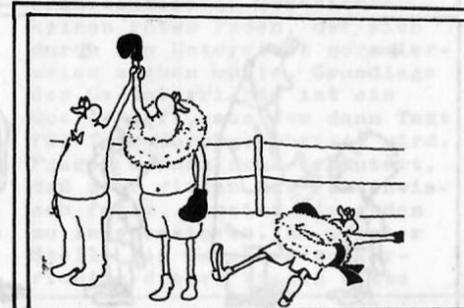
Bei schriftlichen Aufgaben äußerten sich alle Lehrer auf etwa zwanzig Minuten (Hört, Hört).

Zur zweiten Frage sagte Herr Hallerbach folgendes:  
"Ich war auch mal der Meinung daß man auch ohne Übungsarbeiten auskommen kann. Aber das hat fehlgeschlagen. Es geht nicht ohne disziplinarische Maßnahmen

denn das ist ein Vergleich, wie beim Fußballspiel, wo Ordnung sein muß. Wenn man dagegen verstößt, bekommt man eine Verwarnung, eine "Karte" und dann vielleicht die "Rote", den Feldverweis." Und Pater Pfeiffer meinte:  
"Sie sind ganz gut, weil es oft gar keine anderen Mittel gibt. Es gibt sehr schöne Strafarbeiten, die dazu beitragen, die Rechtschreibung zu fördern." Zur dritten Frage sagte Herr Dr. Engel:

"Nee, nur wenn das Benehmen der Klasse in der Unterrichtsstunde so schlecht war, daß man mit dem Stoff zurückgeblieben ist, müßten die Schüler dies zu Hause nachholen." Und Pater Pfeiffer sagte:  
"Im normalen Fall sicherlich nicht, es sei denn es wäre zu wenig durchgenommen worden und damit wäre nun im Unterricht nicht weitergekommen und müsse dies zu Hause nachholen."

Bei dieser Angelegenheit möchten wir einige Lehrer daran erinnern, daß sie ja wohl auch einmal Schüler waren.



Diesmal haben wir für Euch ein Silbenrätsel vorbereitet. Zur Lösung tragt Ihr die richtigen Silben in die Felder ein, wenn Ihr das Wort gefunden habt.

1	Jü	pi	ter				
2	ho	sem	trac	ger			
3	ka	na	am				
4	kuh	pol	ken				
5	Ba	na	me				
6	Pro	zent					
	ki	ma	ma	wi	gel		
	hoch	den	wald				
	sta	del	schwin				
	schul	kroc	te				
	wis	sen	sch				

an- ba- chel- gel- ger- wo-  
hoch- ju- ka- ken- kaa- kuh-  
na- na- na- ne- ofen- pi- bok-  
pro- rich- schrit- schuld-  
schwin- am- sch- sa- te- ber-  
trae- wo- werk- wis- zent.

- 1.) größter Planet unseres Sonnensystems
- 2.) Kleidungsstück zum Halten der Hose
- 3.) schwere Kuhkrankheit
- 4.) die Hochzeit zu ...
- 5.) tropische Staudenfrucht
- 6.) %
- 7.) Hausvogel
- 8.) Werk zur Roheisengewinnung
- 9.) Tier mit Rückenstachel
- 10.) gepanzertes Kleintier
- 11.) zusammenhängendes Gebiet von Erkenntnissen.

Nachdem der Unterstufenteil nun zum zweiten Mal erschienen ist, wird es Zeit, unsere Unterstufenredaktion vorzustellen: Es sind Christian Augel (7d), Michael Hohnadel (7b) und Guido Schütz (7b). Das sind in der Tat nicht sehr viele Leute. Schüler aus der Unterstufe, die noch mitarbeiten wollen, können sich bei Rainer Feldbrügge (11a) melden oder einen Zettel mit Name, Klasse, Adresse und Telefonnummer in den roten JHW-Briefkasten an dem blauen Internatsgebäude (Oberstufe) einwerfen.



# GEMEINSCHAFTSKUNDE

## ? ? ? ? ? Grundkurs ? ? ? ? ?

von christoph fritz

Bald ist es wieder so weit. Die Schüler der 10. Klassen stehen vor dem Eingang in die MSS. Bereits nach den Osterferien müssen sie eine vorläufige Fächerwahl vornehmen. Aus diesem Grunde möchte ich meine Erfahrungen mit dem Fach GEMEINSCHAFTSKUNDE GRUNDKURS hier kundtun. Es gibt zwei Schülergruppen, die einem solchen Kurs angehören werden. Zum einen die Schüler, die nach dem Motto "je weniger Stunden, desto weniger Arbeit" die Schule genießen, zum anderen diejenigen, die aus mangelndem Interesse an einem gemeinschaftskundlichen Leistungsfach gezwungen sind, den oben genannten Kurs zu belegen.

Wählt man Gemeinschaftskunde als Grundkurs, so hat man tatsächlich mit 29 Wochenstunden die Minimumgrenze bereits erreicht. Nach Außen hin scheint hier ein Vorteil gegeben zu sein. Jedoch spätestens bei der Abiturqualifikation macht sich dies bemerkbar. Man kommt nicht wie der Mann aus dem Leistungskurs auf 28 Grundkurse, aus denen dann 20 für die Qualifikation ausgewählt werden können. Da man nur drei Sportkurse einbringen kann, bleiben nur noch, einschließlich dem abgestuften Fach, ganze 23 Kurse übrig. Es empfiehlt sich also unbedingt die Wahl eines zusätzlichen Faches, wodurch die Wochenstundenzahl wieder auf 32 Stunden anwächst. Nach den Vorstellungen der Gesetzesmacher hat der Grundkursler in Gemeinschaftskunde vier Wochenstunden, von denen zwei Stunden auf ein Schwerpunktfach fallen. Um die Gleichberechtigung zwischen Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte zu schaffen, wechselt

nach den Curricula der MSS das Schwerpunktfach jedes Halbjahr. Aber dieses Gesetz scheint man nicht so genau zu nehmen. In der 11. Jahrgangsstufe werden zwei Stunden Sozialkunde unterrichtet. Dies wurde auch praktiziert. Aber bereits in der 12. wurde von dem Curriculum abgewichen. Mangel an Erdkundelehrern ließen der Schulleitung keine andere Möglichkeit, als bereits in der 12. Geschichte als Schwerpunkt zu setzen. Wer nun glaubte, in der 13. wäre Erdkunde Schwerpunktfach, sah sich getäuscht. Erneut wurden zwei Stunden Geschichte unterrichtet mit der logischen Begründung, daß dies ja Vorschrift wäre.

Dies wäre ja alles nicht so tragisch, wenn nicht die Notengewichtung so banal wäre. Im vergangenen Halbjahr hatte die jetzige MSS 13 die gleiche Anzahl Erdkundestunden wie Geschichtsstunden, infolge einer Krankheit der Lehrperson im Schwerpunktfach. Dennoch zählte die Note in Geschichte 80%, in Erdkunde nur 20%. Sozialkunde fiel in 13,1 ganz weg. Trotz der großen Bedeutung für das Abitur (jeder muß sich in GK prüfen lassen), findet man insbesondere in Geschichte keinen roten Faden, der sich durch den Unterricht normalerweise ziehen müßte. Grundlage des Ge-Unterrichts ist ein Quellenheft, aus dem dann Text für Text durchgearbeitet wird. Fragen werden zwar erläutert, daß aber vielen das Faktenwissen fehlt, scheint niemanden zu interessieren. An welcher Stelle des Geschichtsunterrichtes dieses Wissen hätte

erworben werden müssen, ist eine weitere Frage. Auch in der Vorbereitung auf das Abitur erfährt man einen großen Nachteil. Man muß sich nicht wie andere auf vier Fächer vorbereiten, nein, es sind sogar sechs Fächer, denn Gemeinschaftskunde beinhaltet drei Fächer. Der Schüler ist gezwungen, sich in allen drei

Fächern gleichermaßen vorzubereiten. Man soll sich in Spezialgebieten optimal auskennen, obwohl diese oft nur flüchtig angerissen wurden. Aus diesen und noch weiteren Gründen, die ich nicht alle aufzählen möchte, empfehle ich jedem, soweit es möglich ist, ein gemeinschaftskundliches Fach als Leistungskurs zu wählen.

## meine zeit «après l'école»

von Gisbert Schwamm

Nachdem ich im Juni 1977 mit dem Abitur in der Tasche St. Jonny verließ, war ich mir noch nicht im Klaren, was kommen würde. Eines jedoch war gewiß: der Tag der Einberufung kommt bestimmt. Aber wohin und wie alles ablaufen sollte, wußte ich nicht. Mir war es im Prinzip auch egal, denn bei der Freiwilligenannahmestelle in Wiesbaden erfuhr ich nach eingehender Prüfung, daß ich für die Einheit (PSV-Senderbattalion 1 in Andernach), zu der ich mich beworben hatte, nicht geeignet sei. Warum und weshalb, ich weiß es bis heute nicht. Doch dann war es soweit. Mit einem kleinen Koffer bewappnet begann meine Reise ins Ungewisse. Wie im Flug verging die Zeit während der Grundausbil-

dung im schönen Harz. Danach wurde ich eigenartigerweise doch nach Andernach versetzt. Meinen Dienst versehe ich damit, daß ich Vorschriften verwalte, d.h., sie nummeriere, Karteikarten anlege, Änderungen durchführe usw. Alles in allem ein angenehmer Job! Doch es gibt natürlich auch negative Seiten, auf die ich im einzelnen nicht eingehen möchte, da sie jedem, der schon mal beim Bund war, bekannt sind.

Im September werde ich entlassen und dann versuche ich entweder in Germersheim oder in Heidelberg einen Studienplatz an der dortigen Sprachenschule zu bekommen, um Französisch und eventuell auch Russisch zu studieren. Hoffentlich klappt's!

Adresse: Aachenerstraße 92  
54 Koblenz 32

# FRANKE & RIESS GMBH

BAUBESCHLÄGE, WERKZEUGE,

SCHLÜSSELDIENST

542 LAHNSTEIN MITTELSTR. 25

TELEFON 02621/2808

# Zweirad - ECKE

gregor kesselheim

Die Zweirad-Ecke wurde hervorgerufen durch das große Interesse der Schülerschaft an Zweirädern, die an unserer Schule ihrer Funktion nach stark vertreten sind. Vergleichlich man jedoch die Zahl der Zweiradfahrer mit der Masse der Leute, die sie vom Alter her fahren dürften, stellt man fest, daß die Zweiradfahrer in der Minderheit sind. Diese Gruppe soll nun auch in der JHW angesprochen werden. Ich möchte die Zweiradecke dazu benutzen, die die Spaß am "Bock" haben, zur Diskussion darüber anzuregen, und vielleicht denen Spaß daran zu machen, die diesem neuen Hobby noch skeptisch gegenüberstehen. In dieser Nummer werfe ich die Frage danach auf, warum sich so viele Jugendliche ein Mofa, Mokick, Kleinkraftrad oder Motorrad kaufen.

Wie kann man sich nur so eine zweirädrige, klappernde Schleuder anschaffen?! Es gibt viele Gründe, sich so ein technisch hochwertiges, fahrradähnliches Vehikel zu kaufen. Einige dieser Gründe möchte ich nun im Folgenden behandeln. Für viele Menschen stellt der zweirädrige Freizeitspaß eine Näherung zur Freiheit dar. Sie können an Autoschlangen vorbei bis zur Ursache vordringen. Keine nörgelt an ihrem Fahrstil rum; sie sind ganz auf sich gestellt; sie können tun und lassen was sie wollen. Es gibt aber auch solche, die Motorrad oder Mofa nur aus Spaß an der Freude fahren. Es erfreut sie allein durch die Gegend zu rauschen. Es macht ihnen Spaß, an ihren "Motor-bikes" zu basteln. Es erfüllt sie mit Freude, den frischen Fahrtwind im Ge-

sicht zu spüren. Sie denken nur an ihren "Bock" und sonst an (fast) nichts.

Jugendliche wollen die Welt kennenlernen und vom Zeitplan unabhängig leben. Was ist da besser geeignet als ein Mofa oder Kleinkraftrad? Mit diesem können sie länger von zu Hause fort bleiben, sie müssen sich nicht mehr nach der Abfahrtszeit des Busses oder Zuges richten. Wenn Schüler einige Freistunden haben, können sie nach Hause oder sonstwohin fahren und brauchen nicht in der Schule rumzuhängen. Sie können sogar ausschlafen, wenn sie die ersten paar Schulstunden frei haben und dann schwingen sie sich cool auf ihren Bock und fahren zur Schule. Außerdem können Jugendliche mit Mofas oder Kleinkrafträdern mit ihren Altersgenossen Urlaub machen. Sie holen ihre Karre aus dem Stall und fahren so weit, wie sie beide Lust haben. Für das "Bock fahren" sprechen auch einige "Rockerpfarrer", unter ihnen auch Pfarrer Bernd Jürgen Herrmann, der den folgenden "Psalm eines Motorradfahrers" verfaßt hat.

"Psalm eines Motorradfahrers"

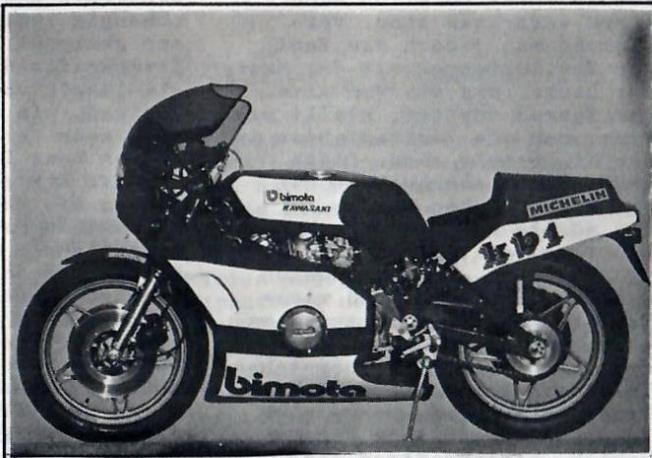
Ich will dich loben,  
du Gott des Himmels und der Erde,  
der du die Welt geschaffen hast.  
Ich will dich loben,  
der du die Straße vor mir ausbreitest,  
die Straße mit dem glatten Asphalt.  
Herr, wenn ich den Fahrtwind im Gesicht spüre,  
fühle ich deine erfrischende Gunst.  
Herr, wenn ich mein Motorrad beschleunige,  
so fühle ich den Hauch deiner

Ewigkeit.  
Wenn ich die Bäume und die Fel-  
der an mir vorbeigleiten sehe,  
so freue ich mich meines Lebens.  
Wenn ich meinen Motor aufheulen  
lasse,  
so drücke ich meine Lebensfreude  
aus.  
Herr, ich danke dir  
für die Freude in meiner Jugend.  
Doch, Herr, wenn ich in den  
Morgen fahre.

so weiß ich nicht,  
ob ich den Abend noch sehen wer-  
de.  
Herr, behüte mich vor Unfall und  
Gefahr,  
behüte mich auf der Straße  
und bewahre meine Jugend vor dem  
Tod.  
Herr, ich will dich loben  
auf der Straße, im frischen  
Fahrtwind,  
solange ich noch jung bin.  
Amen

## bimota KAWASAKI kb1

Ein  
rotes  
Geschoß



Kennt ihr schon die italie-  
nische rote Bimota-Kawasaki  
Kb 1? Noch nicht? Dann wird  
es aber höchste Zeit!  
Bimota ist eine italienische  
Firma, die alles um den Motor  
herum konstruiert. Sie ist  
zu vergleichen mit Dunstall,  
Rickman oder Egli. "Bimota"  
ist ein aus "Bi", "Mo" und  
"Ta" zusammengesetzter Name.  
"Bi" heißt zusammen, "Mo"  
steht für den Kaufmann Morri  
und "Ta" für den Fahrwerks-  
konstrukteur Tamburini, der  
1975 Cecottos 350er TZ Yamaha  
konstruierte.  
Das Fahrwerk der Bimota-Kawa-  
saki besteht aus nahtlos ge-  
zogenen Stahlrohren aus dem  
Flugzeugbau. Die Dicke dieser  
Rohre beträgt 1,5 mm, wobei  
ein Quadratmillimeter eine  
Zugfestigkeit von 90 kg be-  
sitzt.  
Der Clou dieser Maschine ist

die Konstruktion des Rahmens.  
Er besteht aus zwölf Einzel-  
rohren, die in einem speziel-  
len Schweißverfahren zu einem  
Gitterrohrrahmen zusammenge-  
fügt werden. Der Rahmen wiegt  
nur 15 kg!  
Bei Bimotas Steuerkopfkonstruk-  
tion rücken die gelenkten  
Massen (Gabel, Vorderrad und  
Bremsen) näher an die Lenk-  
achse. Steuerkopf und Gabel  
stehen nicht parallel zuein-  
ander, die Gabelbrücken sind  
schräg gebohrt. In der Praxis  
bedeutet das Handlichkeit,  
Geradeauslauf und keine Auf-  
stellneigung beim Bremsen in  
Schräglage.  
Unter der Sitzbank liegt ein  
zentrales Federbein, das die  
Hinterradschwinge abstützt.  
Der Drehpunkt der Kb 1 Schwinge  
liegt 15 cm hinter dem Zen-  
trum des Getriebeausgangs.  
Die Aufnahme der Schwingenla-

gerung hat fast dieselbe  
Breite wie der Motor. Dadurch  
wird eine hohe Verdrehsteifig-  
keit der Schwinge erreicht.  
Im Schwingendrehpunkt wird  
die Kette durch Exzenter ge-  
spannt.  
Die Gußräder sind von Campag-  
nola mit fünf sternförmig ange-  
ordneten Doppelspeichen. Die  
Bimota trägt Rennreifen. Am Hin-  
terradd ist ein 130 / 80 H 18 mit  
M 48-Profil von Michelin, vorne  
ein 3,50 H 18 S 41 in Pz 2- Misch-  
ung. Durch diese Bereifung hält  
die Bimota auch extremer Schräg-  
lage stand.  
Die Abgase kommen aus einer Vier-  
in-eins-Auspuffanlage. Die Sitz-  
position, durch die Lage von Stum-  
mellenker, Einzelsitzbank und  
Fußrasten bestimmt, gibt einem  
das Gefühl, auf einer Rennma-  
schine zu liegen.  
Diese "Rennmaschine" bringt fahr-  
fertig 230 kg auf die Waage.  
Ihre Höchstgeschwindigkeit beträgt  
ca. 232 km/h. Der Aluminium- Tank

faßt 18 Liter und drei Liter Re-  
serve.  
Die Grenzen dieser Maschine wer-  
den nicht vom Fahrzeug gesetzt,  
sondern durch das Können des  
Fahrers.  
Von der Original- Kawasaki- Z-  
1000 sind in der Bimota-Version  
Gabel, Bremsanlage und der nicht  
getunte Motor (mit 90 PS / 66KW).  
Bald wird es jedoch eine rein  
italienische Kb 1 geben.  
Marzocchi wird die Gabel gestal-  
ten und Brembo wird die Bremsen-  
anlage nicht mit der Geschwindig-  
keit der Kb 1 fertig wird.  
Das einzige, was mich von diesem  
Kauf abhält, ist der Preis:  
etwa 20 000 DM!  
Übrigens hat Bimota auch noch  
eine Bol d'Or-Langstrecken- Renn-  
version der Kb 1 gebaut. Der Mo-  
tor wurde auf 1200 ccm aufgebohrt  
und besitzt 130 Ps!

Gregor Kesselheim

Häschen sitzt im Zugabteil einem Rau-  
cher gegenüber. Neugierig fragt es:  
„Magdu keine Zigaretten?“  
„Doch, leider sogar sehr“, seufzt der  
Raucher.  
„Muddu sie nicht verbrennen“, meinte  
das Häschen.

„In Ihrer Bewerbung ha-  
ben Sie geschrieben, Sie seien  
eine Spitzenkraft. Was haben  
Sie denn hergestellt?“  
„Zigarettenspitzen.“



# Die dargebotenen Vorträge begeisterten die Zuhörer

**Streich- und Jugendblasorchester mit bunten Melodienfolgen**

-mo- LAHNSTEIN. Im allgemeinen Überangebot adventlicher und vorweihnachtlicher Konzerte durften die Jugendorchester des Johannes-Gymnasiums natürlich nicht fehlen. Dabei waren noch keine zwei Monate vergangen seit dem „Silberjubiläum“ des Blasorchesters. Mit großem Eifer stürzten sich die Schüler auf die neuen Aufgaben: Außer dem täglichen „Schulstreif“, außer ihren Auftritten (etwa beim Landespressball in Mainz) galt es, innerhalb kurzer Frist ein neues Repertoire einzustudieren...

Inzwischen ist gerade das Streichorchester zu einem beachtlichen Klangkörper angewachsen. Es hatte den Anfang des Konzertes zu bestreiten. Vier Adventslieder aus der Steiermark erklangen. Es sind die alten, schlichten Volksweisen der Alpländler - sie spiegeln die tieferverwurzelte, naiv-fromme Gläubigkeit dieser Menschen wider. Das Konzert für Orgel und Orchester op. 4 Nr. 4 F-Dur gehört zu den schönsten Werken, die Georg Friedrich Händel hinterlassen hat. (Der machtvolle erste Satz wurde übrigens später als Instrumental-Einleitung des Chores „Questo il cielo di concerti“ der Oper „Alcina“ wieder verwendet.) Hier nun hatte Paul Steffes den Orgelpart übernommen (den der große Virtuose Händel für sich selbst schrieb). Nach „sehr bedächtigem“ Andante ein „andachtsvolles“ Adagio...; das abschließende Allegro ist eine Fuge mit virtuos-konzertanten Zwischenspielen der Orgel - mit seinem barocken Zierrat besichert dieser Satz vorweg schon Festtagsfreuden. Paul Steffes Spiel an der (verhältnismäßig kleinen) Schulorgel war schlicht-präzise - das Zusammenspiel zwischen dem Soloinstrument und dem Orchester gelang „nahtlos“. Martin Herden war der Solist der Beethoven-Romanze für Violine und Orchester F-Dur op. 50. Er entlockte seinem Instrument einige sehr schöne Passagen, wenngleich ihn diese Aufgabe überforderte (man vergleiche: Violinsolo in Mozarts „dormusikantensexte“). Schließlich eine „Ausgrabung“: Die Weihnachtssinfonie von G. M. Schiassi († 1754) - es ist ein ansprechendes (selten gehörtes) Werk eines heute fast unbekanntesten Meisters. Die Pastorale läßt unverkennbar das altbekannte Lied „O du fröhliche...“ durchschimmern. Die langsamen Sätze mahnen zur Besinnung - so scheint's -; das Allegro „sprudelt fast über“ vor Freude...

- Dank der „vielen klingenden Stimmen“ ging vom Streichorchester „satt Klangfüll-

le“ aus - ein richtiger Streicher-„Sound“ (fast), in der sich die „kleine“ - aber sehr gut spielende (!) - Bläserbesetzung (2 Flöten, 2 Klarinetten, 1 Fagott, 2 Hörner, 2 Trompeten und eine Posaune) bisweilen nur schwer durchsetzte. Die rechte Überleitung zum nichtweihnachtlichen Programmteil war der (als Zugabe gedachte) Slawische Tanz Nr. 8 von Anton Dvorak.

Das Jugendblasorchester stellte sich mit dem „majestätischen“ Allegro-Satz der Sinfonie in C des aus Böhmen stammenden François Joseph Gossec (1734-1829) vor, jenem Komponisten, der den „Kollegen“ von der „Mannheimer Schule“ zu Musikerruhm in Paris verhalf. In der Romanze aus dem Mozart-Hornkonzert Nr. 3 Es-Dur KV 447 ein weiterer Solist: Joachim Schäfer. Mit feinem Klangsinn wurde der „romantische Charakter“ des Waldhorns verwertet - gelegentliche „Unsauberkeiten“ waren wohl noch nicht zu vermeiden; dezent die Orchesterbegleitung.

Großartig: eine Melodienfolge aus Verdi-Opern! „La Traviata“, „Der Troubadour“, „Rigoletto“, „Die Macht des Schicksals“, „Nabucco“, „Aida“ - all die charakter- und blutvollen Bühnengestalten erschienen plötzlich: Da war der übermütig zehende Alfredo mit seinem Trinklied, der wild-aufodernde Zigeunerchor, der Herzog von Mantua mit dem unsterblichen „La donna è mobile“, da waren das drohende Motiv der „La forza del destino“, der Gefangenchor oder die schmetternde Siegesfanfare des „Aida“-Triumphmarsches... Stürmischer Beifall und „Bravo“-Rufe honorierten diesen absoluten Höhepunkt des Konzertes.

Die dargebotene „musikalische Konfetschachtel“ enthielt außer diesen „Verdischen Bonbons“ aber auch noch „Spritzgebäck“: ein Potpourri aus Amerika - Irving Berlins Musical „Annie Get Your Gun“. Schmissig-spritzig die zündenden Melodien! Dann reichte es gerade noch für die „Alten Kameraden“, die (in der Originalfassung!) sehr zackig vorbeifüllten...; und ohne Zugabe ging's natürlich nicht: der Marsch „Graf Waldersee“ (mit dem Motiv der „Tochter Zion“) war „die letzte Praline“, die man noch „schlecken“ durfte.

Walter Titchatschke hatte seine jungen Musiker jederzeit „gut im Griff!“ Die Begeisterung des Publikums „erzwang“ eine Wiederholung des Konzertes am nächsten Tag (... und der Saal war wiederum bis auf den letzten Platz besetzt).

# Emmelshausen



oder:

## Expedition in den sibirischen Urwald

Am 13. Januar 1979 unternahm die Oberstufe des Internates mit ihrem Expeditionsleiter Pater Dehm eine Fahrt in den sibirischen Urwald nach Emmelshausen. Punkt 9 Uhr war die Abfahrt in einem „ultramodernen“ Reisebus (hätte man in den fünfziger Jahren gesagt). Auf der Hunsrückhöhenstraße, durch herrliche, abenteuerliche Wildnis, gelangten die Taigajäger um 10 Uhr nach Emmelshausen. Die erste Frage der Bärenötter war: Beißen die Emmelshausener Urwaldbewohner auch nicht? Die Familie von Bernhard Boos verpflegte und bewirtete die hungrige Meute. Der Expeditionstrupp wurde erst einmal durch Leber- und Blutwurschtbrote gestärkt. Danach waren sie blutrinostig auf einen langen Spaziergang. Nach ca. einer halben Stunde war Abmarsch in dem meterhohen Schnee. Man fand beim Verlassen des Winterdepots Emmelshausen ein eingeschneites Schild: Füttern der Eingeborenen streng verboten! Vorsicht bissige Taigabauern! Aus Sicherheitsgründen legte Pater Dehm das Kommando an die Leine. Einseifen und Schneeballieren waren an der Latschordnung (im Gegensatz zur Schulordnung, wo „Balgen und Schneeballieren“ verboten sind). Alle waren voller Taten- und Erforschungsdrang. Doch die Freude wurde bald getrübt. Der souverän leitende Pater Dehm hatte sich in der Marschzeit geirrt (Kompaß vergessen; Sonnenstand falsch berechnet). Man rechnete mit einer Gesamtmarschzeit von fünf bis sechs Stunden. Doch man legte grade die Hälfte der Strecke in 3 1/2 Stunden zurück. Man war total deprimiert (... hatte einen Hals;... der „Frust“ hatte

zugeschlagen - der Frost auch) Aber zum Glück fand man ein Haus mit einem Faß drin; genannt „Gastwirtschaft“. Man stürmte hinein und jeder bestellte sich etwas nach seinem Geschmack (von blond bis schwarz). Die meisten bevorzugten „kühle Blonde“. Nach dieser kurzen Ruhepause setzte sich das Expeditionscorps in Trab; immer tiefer in unentdeckte Gebiete (Straßengräben). Schneestürme, totale Erschöpfung, unpassierbare Wege, wilde Tiere und Erfrierungen (besonders der kleinen, grauen Gehirnzellen) erschwerten den Rückzug. Tropfenweise träufelte die Entdeckungstruppe durchnäßt und ausgehungert im kleinen Gemeindehäuschen ein. Jetzt hieß es erst einmal „Essen fassen“. Ausgehungerte Gestalten schauten durch die Fensterscheiben.

Es folgte der unterhaltsame Teil; man kegelte (nicht mit Köpfen). Um 7 Uhr besuchte man die Vorabendmesse, gestaltet von den Jonny-Boys. Die Massen tobten: (... aus der Kirche hinaus)! Am Abend gab es ein vorzügliches Essen, zubereitet von Familie Boos.

Totmüde und von allen Kräften (... und allen guten Geistern) verlassen, erreichte der überlebende Rest kriechend die heimischen (Fell-) Lager. Besonderen Dank gilt dem Expeditionsleiter Pater Dehm für seine exakte Zeitberechnung.

... und die Moral von der Geschichte: Ein erfahrener Reiseleiter garantiert einen langen begeisternden Marsch!



Klaus Berger & Co

# «una, sancta, catholica ecclesia»

von Harald Rein (ehemaliger Schülersprecher)

Zunächst möchte ich alle in St. Jonny und die Ehemaligen, besonders meinen Abiturjahrgang ganz herzlich grüßen. Von mir gibt es eigentlich nicht viel neues zu berichten. Ich studiere immer noch ev. Theologie mit dem Berufsziel des Pfarrers, mittlerweile schon im 3. Semester, habe mein Studium an der Ruhruniversität in Bochum begonnen, und bin im Moment an der Philipps-Universität in Marburg und werde dort im Februar mein Kolloquium (Zwischenprüfung) ablegen. Seit dem 1. Juni 1978 habe ich im Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft. Über die Aufgaben dieses EKD-Institutes in Marburg und meine Tätigkeit dort werde ich Euch bald ausführlicher berichten. In diesem Schreiben möchte ich lieber einige persönliche Bemerkungen zur Ökumene machen, die meinen Studenschwerpunkt bildet, und die heute von allen Kirchen immer noch nicht genügend gepflegt wird:

Für die verschiedenen Kirchen möchte ich lieber die Bezeichnung der Teilkirchen verwenden, da wir uns ja auch alle im Glaubensbekenntnis zu einer Kirche bekennen: "Ich glaube an die heilige christliche Kirche bzw. ich glaube an die heilige katholische Kirche". Diese eine Kirche, bzw. die Gesamtheit aller Christen, ist die "una, sancta, catholica ecclesia", welche als die Gemeinschaft aller derer, die an Jesus Christus glauben, die eine allumfassende Kirche ist. Diese eine "katholische Kirche" (katholisch=christlich) besteht auf Grund geschichtlicher Entwicklung aus vielen Teilkirchen, die wir grob etwa so zusammenfassen können:

- 1.) römisch-katholische Kirche
- 2.) orthodoxe Kirchen
- 3.) die von Rom autonomen katholischen und die altkatholischen Kirchen
- 4.) die anglikanischen Kirchen
- 5.) die protestantischen Kirchen

Das Streben nach christlicher Gemeinschaft und nach Einheit sollte nicht heißen, die Vielfalt der Bekenntnisse einer "Superkirche" zu opfern und damit das Glaubensleben ärmer zu machen. Denn die Christen haben die biblische Wahrheit nie in ihrer ganzen Fülle, weil der Mensch die volle Wahrheit nicht zu erfassen vermag. Die Wahrheit ist aufgesplittert in zeitbedingte Interpretationen und Betonungen, verdeckt durch menschliche Irrtümer, eingegrenzt in die verschiedenen Bekenntnisse. Aber durch die Spaltung in Teilkirchen kommt die Mannigfaltigkeit der kirchlichen Gaben und Kräfte erst recht zur Geltung. Oft wird in einer Teilkirche etwas besonders gepflegt, was bei den anderen zu kurz kommt, wie zum Beispiel in den orthodoxen Kirchen das Mystische, in der römisch-katholischen das eigene Streben und das Sakramentale, in den protestantischen das Ideal der Vernunft, die Predigt und die Abhängigkeit von der Gnade Gottes. Auch sind meiner Meinung nach die Gruppen innerhalb einer Teilkirche (Traditionalisten, Pietisten, Progressive usw.) voneinander oft weiter entfernt, als die einzelnen Teilkirchen. Weiterhin waren für die Entstehung einzelner Teilkirchen bzw. Konfessionen meistens die nichttheologischen Ursachen und Anlässe wichtiger als die theologischen. Nationale, regionale und rassische Faktoren haben oft die Spaltung begründet. Aber

gerade in der heutigen Zeit zwingen diese nichttheologischen Faktoren die Theologie und die Kirchen, besonders in der 3. Welt, ökumenisch zu denken. Dort wo theologische Meinungs-

verschiedenheiten trennend wirken, sollte der Spruch von A. Stöber gelten: "Einigkeit wolle in dem, was Not ist, halten. Freiheit gönnet da, wo Zweifel walten. Liebe laßt in allem nie erkalten!"



**Für den neuen deutschen Meister** im Jugend-Doppel der Hallen-Tennismeisterschaften, Markus Schur, gab die Stadt Lahnstein einen Empfang. Oberbürgermeister Groß gratulierte dem jungen Sportler, der bestätigte, daß nur hartes Training zu solchen Erfolgen führen kann. Aber: Tennis ist die schönste Nebensächlichkei der Welt, was sagen soll, daß auch die Schule nicht zu kurz kommt. Foto: Engels/Piel

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin viel Erfolg!

## Wir bieten Ihnen

- Eigene Werkstätten für modernen Innenausbau
- Qualitätsmöbel – Fachgerechte Bedienung
- Zuverlässigen Kundendienst
- Bestattungen – Erledigung aller Formalitäten



**MÖBEL  
HAUS**  
*Schmidt*  
542 LAHNSTEIN

Frühmesserstraße 22

INH.: WERNER SENKING

Telefon (0 26 21) 20 64